

ihrer „theologischen Bilingualität“ und „normalen“ Theologen hin. Er versucht auch zu definieren, worin das Mindestmaß an Übereinstimmung für eine Einheit in versöhnter Verschiedenheit bestehen müsste, und sieht es – nicht zu Unrecht – dort gegeben, wo gemeinsames Handeln möglich ist. Ob das aber wirklich an der Übereinstimmung in der Amtsfrage hängt, wird man fragen dürfen. Aus evangelischer Perspektive spricht *Walter Schöpsdau*, Bensheim, zu dieser Frage. Er warnt davor, auf protestantischer Seite das satis est von CA VII zu überstrapazieren. „Die sichtbare Einheit bleibt eine Aufgabe“! (66).

Die Vorträge *Katholische Theologie heute: eine protestantische Sicht* (Bernd Oberdorfer) und *Die ökumenische Theologie Josef Ratzingers – Probleme und Perspektiven aus protestantischer Sicht* (Thorsten Maaßen) führen in unterschiedliche Aspekte gegenwärtiger katholischer Theologie ein und zeigen auf, wo es bleibende Offenheit für andere Kirchen, aber auch überkommene oder neu formulierte Vorbehalte gibt. *H. M. Barth, Protestantismus, Katholizismus, Weltreligionen*, behandelt die unterschiedliche Nähe und Offenheit der beiden christlichen Traditionen für andere Weltreligionen. In *Jenseits des „ökumenischen Winters“ – Paradigmenwechsel und Perspektiven im interkonfessionellen Dialog* zieht der Herausgeber, *Fulvio Ferrari*, waldensischer Theologe in

Rom, eine realistische und eher skeptische Bilanz. Wichtig sind aber nicht nur die Fragen, die er an die katholischen Partner stellt, sondern auch die Hausaufgaben, die er für die protestantische Seite formuliert!

Insgesamt ein sehr anregendes, informatives und nachdenkenswertes Buch, das man gerne allen ökumenisch Interessierten empfehlen möchte – wenn nur nicht das Missverhältnis zwischen Umfang und Preis wäre!

Walter Klaiber

RADIKALISMUS

Alexander Christian Widmann, Wandel mit Gewalt? Der deutsche Protestantismus und die politisch motivierte Gewaltanwendung in den 1960er und 1970er Jahren. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2013. 645 Seiten. Gb. EUR 130,-.

Das Thema der politisch motivierten Gewaltanwendung war für den deutschen Protestantismus während der 1960er und 1970er Jahre nicht neu. Bereits während der 1520er Jahre hatten radikale Anhänger der Reformation die Notwendigkeit eines gewaltsamen Aufbegehrens gegen die Unterdrückungsmechanismen frühneuzeitlicher Herrscher gepredigt, um grundlegende Rechte für verarmte Bevölkerungsgruppen durchzusetzen. Obwohl sich die Reformatoren eindeutig dagegen ausgesprochen

hatten, erschienen fünfzig Jahre später erneut Schriften, in denen einflussreiche protestantische Theologen ein Widerstandsrecht entfalteten und darlegten, in welchen Fällen gewaltsam gegen eine ungerechte Obrigkeit vorzugehen sei. Konkreter Anlass war ein kurz zuvor verübtes Massaker im katholisch dominierten Frankreich gewesen, dem 1572 während der sog. Bartholomäusnacht tausende evangelische Gläubige zum Opfer gefallen waren.

Im deutschen Protestantismus konnte sich die Lehre eines ausdifferenzierten Widerstandsrechts nicht durchsetzen. Hier dominierten die übereinstimmenden Auffassungen Martin Luthers, Ulrich Zwinglis und Johannes Calvins, die alle Gläubigen zur Unterordnung unter die weltliche Obrigkeit verpflichteten. Diese sei von Gott eingesetzt und habe auch im Falle von Machtmissbrauch zu Recht das Gewaltmonopol inne. Mit Verweis auf Apg 5,29 („Man soll Gott mehr gehorchen als den Menschen.“) hatten die Reformatoren zwar die Möglichkeit in Betracht gezogen, im Konfliktfall die Ausführung konkreter Befehle zu verweigern, gewaltsamen Widerstand hatten sie aber ausgeschlossen.

Unter Berufung auf diese reformatorischen Lehren war bis weit ins 20. Jahrhundert hinein weder in den ev. Kirchen noch an den Ev.-Theol. Fakultäten Deutschlands wenig Bereitschaft vorhanden, selbst in Auseinandersetzungen mit grausamen Despoten ein Recht oder gar eine

Pflicht auf politischen Widerstand zu entwickeln.

Alexander Christian Widmann hat in seiner 2011 an der Philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg eingereichten Dissertation herausgearbeitet, dass während der 1960er Jahre aufgrund einer Verknüpfung von drei kontroversen Debatten eine bedeutsame Wendung eintrat: Erstens wurde im Zusammenhang mit der Aufarbeitung des kirchlichen Versagens während der Zeit des Nationalsozialismus das traditionelle protestantische Obrigkeitsverständnis radikal infrage gestellt. Zweitens entstand im Rahmen der Bemühungen um eine theologische Überwindung des Ost-West-Konflikts ein fruchtbarer christlich-marxistischer Dialog, der einen neuen Blick auf ungerechte Herrschaftsstrukturen entstehen ließ. Und drittens vollzog der Ökumenische Rat der Kirchen während der 1960er Jahre eine inhaltliche Neuausrichtung, indem er sich vermehrt sozialpolitischen Themen zuwandte und die Unterdrückung breiter Bevölkerungsschichten in der Dritten Welt anprangerte.

In Rezeption dieser Debatten formierten sich innerhalb des deutschen Protestantismus während der 1960er und 1970er Jahre Gruppen und Kreise, die eine politisch motivierte Gewaltanwendung im Falle von ungerechten Herrschaftsstrukturen befürworteten. Sie forderten von ihren Kirchenleitungen eine finanzielle Unterstützung von gewalt-

bereiten politischen Befreiungsbewegungen, um Rassismus und Diskriminierung effektiv bekämpfen zu können.

Es ist ein Verdienst der Studie von Widmann, die aus diesem Engagement entstandenen Zerreißproben des deutschen Protestantismus detailliert nachgezeichnet zu haben. In vier Kapiteln widmet sich die Studie zunächst den Diskussionen um eine „Theologie der Revolution“, anschließend der Gewaltfrage im Kontext der 68er-Bewegung, drittens dem „Antirassismusprogramm“ des ÖRK und viertens den innerkirchlichen Auseinandersetzungen um einen angemessenen Umgang mit dem Linksterrorismus in der Bundesrepublik Deutschland während der zweiten Hälfte der 1970er Jahre. Widmann hat neben gedruckten Publikationen auch umfangreiches Archivmaterial ausgewertet und mit seiner soliden Analyse des Sachverhalts einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der kirchlichen Zeitgeschichte geleistet.

Tobias Sarx

KINDERBIBELN

Christine Reents, Kinderbibeln. Bilder vom Holzschnitt bis zum Comic. Evangelisch – katholisch – jüdisch. Verlag Florian Isensee, Oldenburg 2012. 112 Seiten. Pb. EUR 12,-.

Das Buch nimmt sich zweier marginalisierter Bereiche in der Theolo-

gie an: Kinderbibeln und Bildern. Lange wurden Bilder in Kinderbibeln wenig beachtet und als schmückendes Beiwerk abgetan. In den letzten Jahren hat sich ein Umdenken vollzogen. Nicht nur dass Kinderbibeln überhaupt als ein ernst zu nehmender Forschungsgegenstand angesehen werden, auch den Bildern wird nun mehr Aufmerksamkeit zuteil. Bilder in Kinderbibeln sind nicht nur Blickfang und ein gewichtiger Grund für einen Kaufentscheid für Käufer/innen und Adressat/innen der Bücher, sondern haben eigene Aussagen, die die des Textes stärken, ergänzen, aber auch kontrastieren können. Der Titel des Buches drückt den bildlichen Schwerpunkt aus: „Kinderbibeln. Bilder vom Holzschnitt bis zum Comic. Evangelisch – katholisch – jüdisch“. Die emeritierte Professorin an der kirchlichen Hochschule Wuppertal, Christine Reents, legt einen von einer gleichnamigen und sehr sehenswerten Ausstellung unabhängigen Katalog vor.

Das Buch beginnt mit der Geschichte des Mediums Kinderbibel, seinen Vorläufern und einer Begriffsgeschichte in Epochen, kombiniert mit Verweisen auf Bilder im zweiten Teil, so dass die angewandten Beschreibungskategorien nachvollziehbar sind. Reents ist profunde Kennerin der Materie. Im Mittelpunkt des Buches stehen 17 Motivreihen zu Erzählungen des Alten und Neuen Testaments, die 101 Abbildungen aus Kinderbibeln vom Spätmittelalter bis